

Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen
Band: 1 (1836)
Heft: 8

Artikel: Ueber die Bauart auf dem platten Lande, unfern dem südlichen Ostseegebiete
Autor: Newyahn, Fried.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sandanwurf, daß sie gegen Flugfeuer sicher sind; allein sie müssen durchaus in der trockensten Jahreszeit angefertigt werden. In einem nassen und feuchten Klima ist also die Zeit ihrer Errichtung ziemlich beschränkt, und da man nicht immer im Stande ist, den Bau zu einer bestimmten Zeit bis auf einen bestimmten Punkt gebracht zu haben, so hat dies manche Unbequemlichkeit. Da man z. B. im Spätherbst sie nicht mehr gut anfertigen darf, aber auch selten eher zur Aufführung des Daches kommt, als eben im Spätherbst, so sind flache Ziegeldächer ihnen wohl vorzuziehen, denn im schlimmsten Falle können die letzteren bei jeder Jahreszeit und auch bei der ungünstigsten Witterung wenigstens eingehängt werden, wenn man sie auch nicht sogleich in Kalk legen kann.

Auch Platteformen von Mauersteinfiesen lassen sich mit schükendem Ueberzuge leicht wasserdicht machen, da sie aber ungleich schwerer sind als die Papierdächer, so sind diese besser, besonders wo es sich um kleine Flächen handelt, welche wenig Zeit zu ihrer Vollendung brauchen. Werden Platteformen mit Metall gedeckt, so ist durchaus ein sogenannter Blindboden darüber erforderlich, weil das Metall sich zu leicht dünn läuft, wenn man darauf geht. Dieser Blindboden, welcher, beiläufig gesagt, alle 6 bis 8 Jahre erneuert werden muß, macht sie kostspielig, und die auf Bretterschaalung mit Papier gedeckten sind die leichtesten, wohlfeilsten und besten. (Man sehe hierüber in Crelle's Journal für die Baukunst, 1833, den Aufsatz über die Dächer mit Papier gedeckt, vom Kaiserl. russ. Bau-Intendanten Hrn. Engel zu Helsingfors.)

Betrachten wir alles bisher über die Dächer Gesagte, so ergibt sich: daß es an tauglichem Deckungsmaterial keineswegs fehlt, daß wir jede beliebige Dachform bei gehöriger Auswahl und Vorsicht erreichen können und daß nur der einzige Umstand: die Furcht vor der ersten Ausgabe, als Ersparung am gänzlich unrechten Ort, uns zur Erlangung von zweck erfüllenden Dächern hinderlich ist. Erfände jemand auch ein Deckungsmaterial, was allen vernünftigen Ansprüchen daran genügte und viel wohlfeiler als alle bekannte wäre, so würde die Ersparungswuth der Bauherren so lange etwas davon weglassen, bis es seinen Zweck nicht mehr erfüllen könnte; und alsdann gibt man immer den Baumeistern die Schuld. Schon der Umstand, daß man im Anfange stets kleine Reparaturen versäumt, woraus am Ende große Bauten werden, beweist, wie ungern die Eigenthümer zu rechter Zeit und am rechten Orte Geld ausgeben, welches doch später jedesmal mit viel größerem Aufwande, als es nöthig gewesen wäre, geschehen muß.

Über die Bauart auf dem platten Lande, unsfern dem südlichen Ostseegebiete.

Die großen Schloßhöfe in Mecklenburg und Pommern, die mit ihren Lustgärten und englischen Anlagen von den Wirtschaftshöfen abgesondert liegen, und zum Theil mit Stacheten umgeben sind, bilden ein Oblongum oder auch ein längliches Achteck, vor welchem in einiger Entfernung das Dorf mit seinen Gebäuden und Gärten queer oder der Länge nach zu liegen pflegt. — Wir übergehen hier diese hin und wieder im römischen Style aufgeführten Schlösser,

Paläste und Villen, die oft so prächtig sind, daß die Kosten ihres Baues dem Grundwerthe des Landgutes fast gleich kommen, und daher nur auf den Verein großer Landgüter gegründet worden sind, welche zu deren Erhaltung einen Baugelds-Fond anweisen konnten, und wenden uns zur Betrachtung der eigentlichen *Ökonomiegebäude* und der der Gutsinsassen.

Die gewöhnlichen Wirtschaftswohnungen sind entweder aus Steinen, Lehm oder in Fachwerk, 1 Stock hoch, mit einem Corridor, gemeinlich über einem Erdgeschoß (Souterrain), aufgeführt, in welchem auf den meisten ritterlichen Gütern die Hauswirtschaft geführt wird. Hinter und neben diesen liegen die Haus- und Küchengärten. Auf vielen Höfen hingegen bestehen diese Wohngebäude, bei einer Stockwerkshöhe — die zweckmäßigste Höhe solcher Gebäude — nur aus 6 bis 8 Stuben, nebst Kammern, einer geräumigen Küche nebst Speisekammer und Kellerraum, und sind meistens in Fachwerk erbaut und mit Ziegeln, Rohr oder Stroh gedeckt. Die Fußböden der Schlösser sind getäfelt, und die der Wohn- und Wirtschaftshäuser entweder mit Brettern oder mit Fliesen ausgelegt.

Die, 100 bis 200 Werkschuh langen und 50 bis 54 Fuß tiefen, Scheunen in Mecklenburg, welche denen zum Theil in Pommern, mit Absehen Behufs der größeren Standsfähigkeit erbauten, an Tiefe noch nicht gleichkommen, sind theils massiv, theils in Lehm, theils in Fachwerk aufgeführt, mit einem dreifachen, durch Schrägbänder verstärkten, Dachstuhle ausgerüstet, und mit Queerfluren oder auch mit einer, die eine Frontseite entlang laufenden, 16 bis 18 Fuß breiten Dreschtenne versehen. Sie haben — in Fachwerk erbaut, — den Vorzug einer tüchtigeren Construktion vor diesen: wenn diese jenen die ökonomischen Vorteile streitig machen, welche ein größerer Flurenraum zur Aufnahme der Getreidefuder-Zahl, bei etwa eintretendem Regen &c., in der Ernte gewährt. Die Bohlendächer, nach Gilly's Angabe, bestehen zwar seit 36 Jahren auf einigen Ökonomiegebäuden in Mecklenburg, jedoch hat ihr Bau seit dieser Zeit keine weitere Nachahmung und Verbreitung gefunden. Auch sind in Neupommern noch die Scheunen mit Dachstühlen eben nicht selten.

Die Schafställe in Mecklenburg und Pommern sind in den letzten 50 Jahren meistens wie die Scheunen, in Fachwerk, mit 16 bis 18 Fuß breiten Queerfluren, 14 bis 16 Fuß hoch im Ständer, aufgeführt worden, und zwar öfters mit Fenstern und zweiflüglichen, 9 Fuß hohen Stallthüren, zum Behuf des Aus- und Einganges der Schafe, der Düngerabfuhr &c. Oft sind sie mit einem gesenkten Gebälke versehen, welches 4 bis 5 Fuß niedriger als das Hauptgebälke liegt, zur Gewinnung des Raumes für Getreide und Futter, der auch oft noch nach vollbrachter Winterkornaussaat sehr beschränkt ist. Die aus Backsteinen oder auch aus Lehm aufgeführten Schafställe haben gemeinlich eine Ringmauerhöhe von 9 bis 10 Fuß und 16 bis 18 Fuß breiten Queerdienlen mit verstärkten Risaliten, oder auch mit blos ebenen Frontispicen von 14 bis 16 Fuß Höhe; wenn die Ställe auch diese Höhe haben, dienen die Thürenvorsprünge den Fronten zur Verstärkung. Diese Ställe sind mit ihrer Vorderfronte gegen Süden gestellt, vor welchen bisweilen ein Vorhof, mit Stäcken umgeben, die aus dem Stalle tretenden Schafe in seinem, der Mittagssonne ausgesetzten, Raum aufnimmt. Selten findet man diese Ställe gepflastert, obgleich vielleicht, nach der Angabe mancher Baumeister, — wenn man die Kosten nicht scheute — eine vierzöllige Lehmunterlage, worüber eine 2 Zoll starke, aus Kalk, Ziegelmehl, Sand &c. bestehende Mörteldecke käme, in welche 2 Zoll starke Feldsteine eingelegt und eingewalzt würden, für den Aufenthalt der Schafe und die Düngergewinnung desto besser wäre, je mehr dieser

Estrich geeignet ist jeder Feuchtigkeit den Zutritt zu verschließen. Man rechnet es den Ställen, aus Lehm erbaut, zum Vortheil an, daß sie trockner sind als die aus Backsteinen, und nicht wie diese dem Mauerfraße ausgesetzt sind. Aus diesem Grunde empfehlen sich auch die, aus Luftsteinen *) aufgeföhrten und mit gebrannten Steinen verkleideten Schaffställe. Der Dachraum dieser Ställe wird mit Getreide und Futter ausgefüllt; wenn die Ställe selbst einen Theil des Wintersaatgetreides, bis zum November, aufnehmen.

Die Rindviehställe in Mecklenburg und Pommern, deren Dachraum ein Futter- und Getreide-Repositorium ist, werden ebenfalls seit 40 Jahren verhältnismäßig lang, nach der Viehzahl, und 50 bis 52 Werkschuh tief angelegt, und so von einer Queerflur, zum Einfahren des Futters und Getreides, Häckerling machen, Dreschen ic. bestimmt, durchschnitten, daß durch solche der Stall des Arbeitsviehes von dem des Nutzviehes getrennt wird; eine Längsdiele, welche eine der äusseren Fronten entlang läuft, dient wie die Queerflur zu gleichen Zwecken. Das Rindvieh steht in den Ställen mit den Häuptern gegen einander gekehrt, an $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Fuß breiten, mit gebrannten Steinen ausgelegten und mit Kalk ausgegossenen Futterdielen, die mit der andern Fronte durch 5 bis 6 Fuß breite Futtergänge verbunden sind. Ein gesenktes Gebälk dient auch hier dem Vieh zum Schutz wider die Kälte. Sedoch müßte man in den oft 20 rhein. Fuß breiten, doppelten Ställen, dem Holzverbande gemäß, statt der Spannriegel, ein verzahntes Roß **) zur Verstärkung des Unterzuges wählen, wenn man keinen 13 Zoll starken Träger über die Balken legen, und solchen an jene durch einen Bolzen befestigen wollte. Man müßt hier bemerken, daß die Spannriegel, welche in den Scheunen und Ställen von Fachwerk, 2 Fuß unter den Hauptbalken und auch unter den zweiten Balken gelegt, die Fronten sowohl als hohe Stuhlsäulen verankern, und die vertikale Standsfähigkeit der Wände verstärken, — auf den Scheunfluren unmöglich und dem Dreschflegel im Wege sind.

Noch vor 30 Jahren wurde zuweilen eine Normalzeichnung zu einem Viehgebäude verlangt, das 7 bis 8 Fuß rhein. im Ständer halten müßte, und, statt eines Flurenrisalits, umgekehrt einen Einsprung mit den Queerfluren in das Dach und das Gebäude bis zur erforderlichen Stielhöhe der Denne machte. Ein solches Gebäude versprach eine hohe Standsfähigkeit und Sicherheit wider den Angriff der Witterung und der Stürme.

Die 28 Fuß breiten und 9 bis 10 Fuß im Stiel hohen Pferdeställe, mit kleinen viereckigen oder halben Rundfenstern, gegen deren Fronten die Pferde die Köpfe kehren, haben in Pommern, Preußen und Mecklenburg, unter kleinen Abweichungen, einerlei Einrichtung. Sie werden mit Feld- oder gebrannten Steinen in der hohen Kante gepflastert, mit und ohne Dunströhren, mit Schneideräumen und Schlafkammern versehen, mit Füllenställen und Wagenremisen verbunden, und meistens wird in Pommern und Mecklenburg der darüber befindliche Boden als Kornbodenraum benutzt. In diesen Ländern hat ein solcher Stall bisweilen einen massiven Ring aus Backsteinen oder aus Feldsteinen, die mit gebrannten Steinen eingefasst sind. Bei veränderter Einrichtung der Räume für die Pferde ändert sich die Breite solcher Ställe.

*) Ungebrannte Lehmsteine.

Anm. des Herausg.

**) Oder verzahntes Sattelholz wird in 4 bis 5 F. Länge mit Zähnen unter den Träger gebracht und durch eine Säule unterstützt. Es ist bei langen Unterzügen sehr vortheilhaft anzuwenden, und erspart mehrere Unterstützungen derselben.

Anm. des Herausg.

Die Stallungen für das kleine Vieh sind in diesen Gegenden meist einfach, doch ihrem Zwecke gemäß eingerichtet, und mit Ziegeln, Rohr oder Stroh gedeckt.

Die Brauerei- und Brennereigebäude, massiv und in Fachwerk, an welche zuweilen ein Stall für Mastvieh gränzt, enthalten die zu ihrem Apparate und Zwecke erforderlichen inneren Räume mit Pumpen, Kammern &c.

Andere technische Anlagen sind mit ihren Gebäuden, dem Bedürfnisse gemäß, eingerichtet; und wenn die Schmiede nicht mit der Wohnung des Schmieds unter einem Dache ist, steht sie abgesondert in der Nähe desselben. Die Bockwindmühlen sind noch immer die gewöhnlichsten.

Die Wohnungen der Arbeitsleute in Mecklenburg und Pommern, so wie die der Scharwerker in Westpreußen, sind hinsichtlich ihrer Construktion in Fachwerk — zuweilen aus Stein oder Lehm — und der inneren Einrichtung einander ziemlich gleich; jedoch unterscheidet sich die stuhllose Dachverbindung in Pommern von der in Preußen dadurch, daß man hier die Sparren durch ein in dieselben gelassenes Holzstück auf einer Seite verriegelt, wenn man dort Schwellbretter unter solche bringt und annagelt. Selbst wenn ein einfacher oder doppelter Stuhl vorhanden ist, findet in Preußen diese dauerhafte Verriegelung statt. Diese Wohnungen in Pommern unterscheiden sich ferner von denen in Preußen dadurch, daß man sie hier, wo großer Kienholzvorrath ist, mit Leucht- und Kochkaminen baut, und daher die Küche fast wenig benutzt; wenn man in Pommern, wo die Lampe mehr zu Hause ist, auf Kamine keine sonderliche Rücksicht nimmt.

Solche Wohnung, deren 2 bis 4 unter einem Dache sind, besteht hier, wie dort, aus einer Stube mit 1 oder 2 Kammern, 1 Küche, Hausflur und Bodenraum, und hat in einiger Entfernung den erforderlichen Stallraum; öfter ist dieser leider noch mit der Wohnung verbunden.

Die alten Blockhäuser in Hinterpommern und Westpreußen, die aus einer fernen Zeit den Ueberfluss an Holz offenbaren, sind seit vielen Jahren wohl nicht mehr erbaut worden, so daß man anfängt sie als seltene Ueberreste der Vergangenheit zu betrachten.

In Neu- und Vorpommern pflegt man Küche und Heerd, unmittelbar hinter der Stube und dem Hausflur, in die Mittelwand zu legen; wenn man diese in Westpreußen mit einem Kaminraume, zur Vermeidung des Schornstein-Aussattelns, neben einem kleinen Hausflur, in der Scheidewand anbringt, welche den Flur von der Stube trennt. Beide Anlagen ruhen auf dem Bedürfnisse und besitzen örtliche Vorzüge, und wenn man den Schornstein in Westpreußen in gerader Richtung aus dem Dache führt, schleift man ihn in Neupommern unter einer geringen Neigung, was dem Heerde zum Schutz wider den Schnee- und Regeneinfall dient, und hier mehr wie dort beachtet wird.

Man baut in Pommern und Preußen mit und ohne Krüppelgiebel (halbe Walmen), in deren Construktion Vorpommern einen Vorzug zu behaupten anfängt, da hier die Giebel- und Gradsparren nicht, wie früher, auf das Rahmstück geknagget, sondern auf Bangen eingelassen werden, so daß das ganze Leergesperre eine größere Festigkeit erhält; ein 6 Zoll starker Estrich aus Lehm deckt den Fußboden.

Die Höfe in Westpreußen sind, wie in Pommern und Mecklenburg, durch Stackete eingefriedigt, und die herrschaftlichen Wohnungen und Wirtschaftshäuser öfters massiv erbaut. Man bekleidet hier die Wände auf mancherlei Weise mit Brettern und Planken, so daß man bei Scheunen,

Ställen z. des Klehmens und Ausmauerns der Fächer oft gänzlich überhoben ist. Nebst den Scheunen, Ställen z. werden in Westpreußen ansehnliche Wohnhäuser fast ganz aus Holz erbaut, dergestalt, daß 3 bis 4 Zoll starke Planken in die Rinnen ausgesetzter Stiele, die öfters in einer Entfernung von 12 bis 15 Fuß auseinander stehen, eingelassen, innwendig (bei Häusern) mit hölzernen Nägeln ausgepflockt oder rauh gemacht werden, gegen und in welche der Lehmb 5 Zoll stark getragen wird. Diese dem äußern Ansehen nach ganz in Holz und Stroh aufgeföhrten Gebäude, bieten im Innern die freudlichsten Wohnzimmer dar, ja oft die anmuthigsten Prunksäle, wodurch man auf das angenehmste überrascht wird.

Die im Stiel 9 bis 10 Fuß hohen Scheunen in Westpreußen sind meistens nach einer Tiefe von 28 rhein. Fuß seit 40 Jahren aufgefördert und musterhaft in Holz verbunden, wie die seit dieser Zeit in der Thürmark erbauten; d. h. die Balken sind der Forderung des Verbandes gemäß auf 16 bis 18 Fuß ausgewechselt, und die Sparren auf Stichbalken gestellt worden. Alte über 200 Fuß lange und 28 Fuß breite Scheunen hingegen, welche länger als 200 Jahre gestanden und noch 30 Jahre aushalten können, die in dreimal verriegelten Fronten Sturmbrand an Sturmbrand, und balkenlose Rafräume unter einem einfachen Dachstuhle darbieten, der mit seinen sehr kleinen Kehlbalken fast bis in die First des Daches reicht und nur seine eigene Last zu tragen hat, haben hier zwar auch vor 40 Jahren noch das Modell zu dem Bau von Scheunen mit balkenlosen Dässen gereicht, deren mit Aufschieblingen versehene Sparren auf die Wandrähme gestellt sind; allein sie dienen auch hier der heutigen Nachahmung nicht zur Vorschrift, obgleich ein hohes Alter für die Dauer eines solchen Verbandes spricht. Der Ueberfluss an Sturmändern gibt, zu Wechsel- und Stichbalken verwandt, dennoch dem Gebäude eine festere Construktion, welche auch hier eine besondere Anerkennung findet.

Die mit guten einfachen Unterzügen versehenen, 24 bis 28 Fuß tiefen und im Stiel 8 Fuß hohen Rindviehställe in Westpreußen, wo das Vieh an Krippen steht, sind regelrechter und fester Bauart; aber die innere Einrichtung ist weniger bequem und zweckmäßig zum Heuaufbewahren und Häckerling machen, als die der vorher angeführten Rindviehställe mit Dresch-, Schneide- und Futterstufen.

Die 28 Fuß tiefen und im Stiel 9 Fuß hohen Schaaftälle sind hier eben so einfach und fast noch einfacher, da die Balken in dieser Tiefe nur durch Kopfbänder, welche tief in den Fronten liegen und weit unter die Balken greifen, schwach unterstützt wären, wenn eine große Futtermenge solche belasten würde. Die beiden Fronten erhalten durch die 2 Fuß tief und 8 Fuß auseinander liegenden Spannriegel, die hier an ihrer Stelle sind, einige Verankerung und Verstärkung der Standfähigkeit. Ein Vergleich zwischen ihnen und den vorher beschriebenen Ställen führt leicht auf die Vorteile des Verbandes und der Einrichtung von jenen, die schon ein Ausflus der erweiterten Bauwissenschaften sind.

Die Stallungen für das kleine Vieh sind auch hier einfach und ihrem Zwecke angemessen. Wenn man hier häufig die Bodenbedeckung mit Brettern eintreten läßt, anstatt der in Pommern gebräuchlichen ganzen, halben und gestreckten Windelböden, so sprechen Kiefernholzvorrath und eine nicht unbedeutliche Anzahl von vorhandenen Schneidemühlen doch für die Zweckmäßigkeit dieses Gebrauches. — Die Kornmagazine in Westpreußen sind sowohl zweckmäßig eingerichtet als fest erbaut worden. — Schauer und Räume für die Stellmacher kommen im Wesentlichen in diesen Provinzen und Ländern mit einander überein.

Die Bauart in den Bauerndörfern ist in diesen Gegenden der vorbeschriebenen analog in Hinsicht der Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit; und die durch die Länderei-Separationen und Consolidationen veranlaßten und dem Glinke sich darbietenden Anlagen (Vorwerke und neu erbaute Höfe) sind meistens so zweckmäßig als tüchtig und geschmackvoll, und in einer Uebereinstimmung mit dem humanen Geiste schaffender Einrichtung angelegt, der aus dem heitern Glinde inhaltsvoller Wirksamkeit der Betrachtung entgegen kommt. — Die Wohnungen der Pfarrhöfe und die, welche ad pia corpora gehören, tragen hier wie überall den stillen Charakter des Friedens und der Einfachheit ihrer Bewohner, und zeigen, wie die meistens gut eingerichteten Schulhäuser, von der Fürsorge, die denselben nebst den Landschulen in den neuern Zeiten gewidmet worden, so wie von dem bürgerlichen Wohlseyn, dessen die Inhaber in ländlicher Muße genießen. — 1836 —

Fried. Newhahn.

Bemerkungen über das Gassenpflaster in größeren Ortschaften und mit besonderer Rücksicht auf die Städte Zürich und St. Gallen.

(Vom Ober-Ingenieur Herrn Negrelli in Zürich.)

In einem Zeitpunkte wie der gegenwärtige, wo das Streben nach Erleichterung und Verbesserung der Communicationen in ganz Europa fast allgemein, in der Schweiz aber sich ganz besonders kund giebt, dürfte ein Wort über einen bei uns bisher in der That zu wenig beachteten und doch sehr wichtigen Gegenstand, gegen welchen man sich tagtäglich tausendfältig verstößt, nicht überflüssig seyn. Es betrifft das Gassenpflaster als Communicationsmittel zum innern Verkehr in Städten und überhaupt in größeren Ortschaften.

Wenn wir nur einen Blick über unsere Gassen werfen, so überzeugen wir uns sogleich und zur Genüge, daß das Pflastern (Gassenpflaster) bei uns nicht nach Grundsäcken, sondern planlos und lediglich nach örtlichen Umständen, nicht selten aber bloß nach den Wünschen und Einflüsterungen der Ansößer, ohne der Bequemlichkeit des Publikums im geringsten Rechnung zu tragen, betrieben wird. Von Beobachtung eines Niveau an unseren Pflasterungen ist gar keine Rede; wellenförmig ist vielmehr ihre Oberfläche, die sich überdies bei jeder Hausthüre, bei jedem Kellernfenster, bei jeder Dachrinne, bei jeder Auf- und Zufahrt fügsam bald vertieft und bald wieder erhöht, und Jahr aus Jahr ein läßt es sich das Publikum gefallen ganz geduldig darüber hinweg zu stolpern. In den Pflastersteinen wird keine Auswahl getroffen, es werden deren große und kleine unter einander angewendet, bald werden sie auf die Spitze, bald auf den Kopf, öfters aber auch auf die Flachseite in das Werk gesetzt, und selten so in einander abgebunden, daß das Pflaster dadurch die gehörige Festigkeit und Dauer erhalten kann. Eben so wenig Sorgfalt scheint auf die Anplanirung des Pflastergrundes und auf die Bereitung eines hinreichenden Lagers von reinem Sande, von dem die Dauer des Pflasters so wesentlich abhängt,